

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 86.

Freitag den 1. November 1816.

An die Deutschen Männer.

Können wohl diejenigen von unsern Weibern und Mädchen Anspruch auf den edlen deutschen Namen machen, welche durch jene Ausgeburt des verrückten Frankenthums — die Schnürbrust — sich selbst und ihre Nachkommen verkrüppeln? Sollen denn die Deutschen immer schwächer, und schon vor ihrer Geburt verkrüppelt werden? Und was durch? Durch Eitelkeit und verkehrten Geschmack. Ich möchte jeden braven deutschen Mann fragen, ob die weibliche Gestalt — jetzt abgesehen von der Schädlichkeit der Schnürbrüste — durch das Einschnüren an Anmuth gewinne? Und gewiß, jeder, der Sinn für wahre Schönheit hat, der die herrlichen Formen jener alten Meisterwerke der Kunst, welche die Natur in ihrer höchsten Schönheit darstellen, bewundert, wird sagen, daß sie, anstatt dadurch an Anmuth zu gewinnen, sie im Gegentheil ganz verliere. — Stellen wir ein jener herrlichen Sinnbilder der Alten neben ein eingeschnürtes bepanzertes Mädchen unserer Zeit, so würden wir versucht, jenes für Leben, und dieses für Holz zu halten, das so eben als Papp aus des Drehslers Hand gekommen sey; eben so, wie wir bey Nebeneinanderstellung eines altdeutschen Kriegers und eines Neudeutschen urtheilen müßten, daß unter den Kleidern des letztern eine weibliche Gestalt sich verbergen wollte, und ihre Formen doch nicht verändern könnte. Was würde unser heutiger Hermann sagen, wenn er jetzt seine Kinder so einstellt sähe! Den Mann in weiblicher Form, das Weib mit männlichem Panzer! — Doch,

wie schlecht dem Weibe die Steifheit steht, kann jedes gesunde Auge sehen. Aber wenn es auch dem weiblichen Körper noch so viel Reiz gäbe, so müßte doch der Schnürbrust von ihrer Schädlichkeit das vernammende Urtheil gesprochen werden. Wie manches Weib würde dem Vaterlande die wackersten Ehre gegeben haben, wenn es nicht, durch Modensucht getrieben, sich unfähig gemacht hätte, Mutter zu werden, unterdessen einer andern die stekchen verkrüppelten Kinder täglich an das Gewissen schlagen und rufen: „Du hast durch Eitelkeit uns so verkrüppelt!“ — —

Deutsche Männer! soll uns das gleichgültig seyn? Wäre das, so verdienten wir den deutschen Namen nicht. An uns ist es, dem Uebel abzuhelfen, denn die meisten unserer armen Mädchen ahnen gar nicht, wie schwer sie sich dadurch an Natur und Vaterland versündigen. — An dir ist es, Deutscher! — in welchem Verhältnisse du auch zu einem weiblichen Wesen stehst — zu belehren, zu ermahnen, zu retten. Vorzüglich Ihr, wackere, deutsche Aerzte! zeigt dem weiblichen Geschlechte, wie fürchterlich die Folgen einer anscheinenden Kleinigkeit sind, tragt mit aller Kraft dazu bey, daß dem fliehenden Frankenthume auch dieser Zeuge seiner Tyranney nachgeworfen werde, auf daß Deutschland nicht mit schwachen verkrüppelten Geschöpfen angefüllt werde, die ihre Mütter verfluchen!

Erinnerungen aus Slavonien.

Intermezzo. — Englisirung der Slowaken.

(Fortsetzung.)

9. Die Engländer schauen gerne in's Feuer. Das sagt Ardenholz, und wir haben es in Wien unter dem Kongresse gesehen. Sie ließen in ihren Quartieren

Die schönsten Oefen einreißen, und Kamine einrichten, oder wenigstens die vorhandenen Heizöfen dazu umstalten. — Der Slowak, gehört gleichfalls halb und halb zum Salamandergeschlecht, er muß in seiner Wohnstube Feuer sehen. Dazu dienen ihm die großmächtigen Oefen, welche in slowakischen Wohnstuben nicht fehlen dürfen, und beständig von Menschen umlagert werden. Vor dem Ofenloch liegt ein Berg von glühenden Kohlen, denen bald der Rücken, bald das Gesicht zugewendet wird. Die Oefen, welche auch zur Lagerstätte dienen müssen, sind recht pfiffig gebaut, und haben gewöhnlich zwey Zonen; die eine ist zona temperata, und heißt Nálepok, wo gewöhnlich die matten Glieder der Erwachsenen dem Schlafgott Morpheus überliefert werden. Die Kinder schlafen weiter hinein, in der zona torrida; und Alles, Groß und Klein zur Vorsorge noch mit tüchtigen Schafpelzen bedeckt, schwitzt die ganze Nacht hindurch wie im Bade. — Deswegen trifft man unter den Slowaken rheumatische Kranke sehr selten an. — Man hat aber in vielen Gegenden auch eigentliche Kamine; folglich ist man auch hierin veritabel englisch eingerichtet.

10. Die Engländer sehen nicht nur gern in's Feuer sondern auch in die Gläser. — Der Slowak ist ebenfalls kein Verächter der Pokulation. Si habeo bonum vinum, loquitur mea lingua latinum! — hört man ihn oft anstimmen. An's Brantweintrinken ist er aber noch mehr gewöhnt, welches er doch nicht Maafweise, wie der Slavonier, sondern in kleinen Portionen, und am liebsten mit Honig gekocht, zu sich nimmt. Die Engländer trinken statt dessen warmes und gezuckertes Bier.

11. Die Engländer sind große Redner, und fleißige Zeitungsläser; sie schwagen über politische Angelegenheiten für ihr Leben gerne. — Die Slowaken

nicht minder. Sie haben alle vier Spezies der Redekunst vollkommen in der Faust. Daher ist ihnen der Kasterlange ciceronianische Styl eben so wenig fremd wie der sogenannte lazonische. Hier ein Pröbchen des letzteren: Ein Prediger folgte dem Ruffe einer anderen Gemeinde. Die verwaiste hielt bald darauf einen Kirchenkonvent, um sich über die Aufnahme eines andern Seelsorgers zu beraten. Der Kirchenpatron, dessen Pflicht es war, die Berathschlagung zu eröffnen, fing an recht andante folgendermassen zu peroriren: „Wjete dobre, naco sine se tuto zissli“ (d. h. Ihr wißt, warum wir allhier sind) — und stockte um ein wenig Luft zu schöpfen. Sein Vorgänger — emeritirter Kirchenpatron — kam ihm zu Hülfe und sprach allegro: „Ca abi sme se o wolakiho Knaza postareli. —“ (d. h. um uns über einen Prediger zu beraten.) *) Raum hat Julius Cæsar sein Veni, vidi, vici! so breviter & nervose gefaßt.

Die Slowaken bekümmern sich dann und wann auch um die Weltthändel, aber nur so von Hörensagen; weil sie in ihrer englischen Sprache eigentlich keine politische Zeitung lesen können; denn Krameriusowy relasten-ské nowiny sind schon lange im Herrn entschlafen; Hromádka's Wjdenské cisárske královske nowiny, scheinen für sie so wenig genießbar zu seyn, wie die Ephemerides Posonienses Belnayanæ für Italiener und der Professor Palkovits spricht seine Tydennjk nur invito Minerva bubone mit einigen Brocken politischer Neuigkeiten dann und wann durch, dennoch aber

*) Ohne dem Leser aufzufallen, kommt in Zeitungen oft vieles Lateinische, Italienische, Englische, Französische vor. — Warum dürfte denn nun nicht etwas Slowakisches vorkommen? — Eine Million Menschen wenigstens — die Raazen und Rusniaken abgerechnet. — spricht in Ungarn slowakisch. —

wußten die Slowaken aus der Offenbarung Johannis schon lange recht gut, daß die Insel St. Helena Gärten bekomme, sobald der sechste Engel in sein Horn stößt. (Offenb. IX. Kap.)

Sie verstehen sich unter andern auch auf das Titulaturwesen. Ich hatte im J. 1802 die Gelegenheit in Frauenmarkt (Báth) einen merkwürdigen Diskurs darüber anzuhören. Im Hofe des Gasthauses saßen viele Bauern an einer langen Tafel, und zechten. Der dasige Kirchner dirigirte als *sanior pars*, die Debatten. Einer der Landleute fragte ihn: *ale Prosim wás Domine Mategko! coze ge to ten Palustris?* Dieser antwortete ihm mit einer schlaufreundlichen und selbstzufriedenen Miene: *Per illustri werde Hofrathern und dergl. Leuten gegeben. Spectabilis aber gebühre nur Personen adelicher Herkunft.* „*Uz twog syn mnoze druhy po Cisárowi byt,*“ fuhr er hitziger fort; „*alebo prwy Minister, ale Spectabilis predca nikdy nebude; uz on len wzdyci Ht Sk ostane, trebas by ho Excellencom sprawili:*“ (d. h. Magdein Sohn hundertmal der zweite nach dem Kaiser werden, oder der erste Minister, so wold er doch in seinem Leben kein Spectabilis seyn, und wenn man ihn zum Excellenzherrn machte.)

12. Die Engländer sind auch starke Bibelleser. Die ersten Bibelgesellschaften (wovon ich eigentlich nichts verstehe —) sind in England angekommen. — Das letztere gilt zwar von dem gottseligen Slowaken zur Zeit noch nicht; desto mehr aber das erstere, besonders von protestantischen Slowaken. Diese verlegen sich auf die Bücher fleißig. Es wird für Schande unter ihnen gehalten, im Dorfe keinen Schulmeister zu haben. Ist das Dorf sehr klein und arm, daß es einen ordentlich stü-

birten Schullehrer nicht unterhalten kann, so muß es wenigstens einen Zischmenmacher oder so was haben, der neben der Ausübung seines Gewarbes, die Dorfkinder zugleich lesen und schreiben und rechnen lehrt. — Mit Bewunderung sieht man oft auch in solchen Ortschaften die Jugend beiderlei Geschlechts mit Gesangbüchern unter dem Arm nach der Kirche zu eilen. — In einigen Gegenden, (wie z. B. um Szuhány im Honigser Komitat) ist der Gebrauch, daß der Hausvater nach dem Gottesdienste seine Hausleute aus der gehaltenen Predigt ordentlich examiniert, und ihnen ein Kapitel aus der Bibel vorliest. Ueberhaupt lesen die Protestanten die h. Schrift besonders fleißig, und ich will keinem Prediger raten mit dem Zitiren der Verschen in der Predigt karg zu seyn, noch weniger aber die Wersijcki falsch zu zitiren. Seine Zuhörer merken sich das Ding recht gut, schlagen die Sachen zu Hause nach, und wenn sie Unrath wittern, so hat der Herr Prediger velle Hände zu thun, bis er sich gehörig legitimirt. Einer hatte sich einst versprochen, und an Statt: „ku Korintskjm gesagt. k Wlkolinskim.“ — Man konnte ihm das Ding Zeit seines Lebens nicht vergessen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Die kostbaren Träume.

Einige Zeit nach der Ankunft von William Johnson in Amerika, wo er die Stelle eines Intendanten der indischen Angelegenheiten übernommen hatte, erhielt er einige reiche Kleider aus Europa. Heinrich, Oberhaupt der fünf wilden Nationen der Mohawk, war gegenwärtig, als sie ausgespact wurden. Er bewunderte ihre Pracht, bezeugte jedoch kein Verlangen, sie zu be-

sthen. Einige Tage darauf aber erzählte er, er habe geträumt, daß er eines von diesen Kleidern zum Geschenke erhalten. Der Engländer wußte diesen Traum richtig auszulegen und verehrte ihm eines davon. — Mehrere Tage darauf äußert sich Johnson dagegen gegen Heinrich, es habe ihm geträumt, daß er von Heinrich eine Fläche Landes von 5000 Morgen zum Geschenke erhalten habe, Heinrich zögerte nicht, den Traum zu verwirklichen. „Doch ist genug geträumt“ sagte er „ich merke, deine Träume sind zu theuer für mich.“

Das ganze Leben ist wohl nur ein Traum, wer aber ungeheure Träume auf Unkosten der ganzen Menschheit realisiren will, dem wünschen wir einen festen Schlaf!!!

Vermischte Nachrichten.

Die Bremer Zeitung erzählt folgende Geschichte: In einer Hauptstadt wurde verfloßene Pfingsten die neue evangelische Stadtkirche eingeweiht. Zu der Feyerlichkeit gehörte, daß die Geistlichkeit die heiligen Gefäße aus der bisher gebrauchten kleinern Kirche in die neue im feyerlichen Zuge trug, an den sich der katholische und der reformirte Geistliche des Orts Christbrüderlich und unaufgefordert angeschlossen. Am Tage nach der Feyer kam der Rabiner zu dem Minister des Innern, und beschwerte sich bitter darüber, daß er nicht zu der Prozession eingeladen worden wäre, an welcher doch die Geistlichen der beyden andern Konfessionen Theil genommen hätten. Seine Gemeinde sey hierdurch so beleidigt, daß sie ihm aufgetragen, einen der evangelischen Gemeinde zum Geschenk bestimmten, bereits bestellten goldenen Abendmahlskelch wieder abzubestellen. (23)

In der neapolitanischen Provinz Molise gebar im September eine Frau Drillinge; eines derselben, männ-

lichen Geschlechtes, ist am Leben und vollkommen gesund; eben so die Mutter. Im nämlichen Monat hatten in andern Bezirken dieser Provinzen drey Zwillinggeburten Statt. Auch zu Antwerpen gebar unlängst eine Frau Drillinge, welche sich, sammt der Mutter, wohl befinden.

F. war fast alle Abende bey einer alten sehr beschränkten und schwachhaften Frau, in der Hoffnung, sie zu besorgen, und ließ sich von ihr eine Menge langweilige Dinge wiederholt erzählen.

Mein Gott, sagte sein Freund B. zu ihm, woher nehmen Sie die Geduld, sich alle Abend bey der Wittwe D. stundenlang hinzusetzen, und ihr albernes Gewäsch mit anzuhören?

„Ich sehe die alten reichen Frauen wie Hühner an,“ versetzte er, „man muß sich ihr Getasel gefallen lassen, denn es bringt goldene Eyer.“

Eine arme Frau aus der unteren Volksclass: in B. begegnete auf der Straße einer ihrer Bekannten. Die letztere fragte nach allgemeinen Erkundigungen, wie es geht: was ist den aus ihrem ältesten Sohn geworden? „er muß nun schon hübsch groß seyn?“

„O, der spielt in der Komödie.“

„Das ist wohl nicht möglich? — Soll er denn Komödiant werden?“

Na, das nicht. Er macht nur manchmal den Affen in der Zauberflöte. Er bekommt dafür jedesmal sechs Groschen, — es ist nicht so sehr um Verdienstes willen, denn oft wird die Zauberflöte nicht gegeben, — aber es ist mir nur lieb, er kommt doch unter Menschen, und lernt Lebensart.“